

ist das Röschenhaus, am Freiburger Ratswald 499,958 m hoch gelegen, der Gasthof Mönchenfrei an der Straße nach Groß-Hartmannsdorf, das waldige, tief eingeschnittene Muldenthal, aufwärts nach Lichtenberg mit dem Gräfinsteig auf halber Höhe, und abwärts nach den Pulvermühlen, das vielbesuchte „Rosinenhäuschen“ an der Freiburger Straße; in weiterer Entfernung die im Thale der Striegis idyllisch gelegene Ölmühle, der über Oberlichtenberg sich erhebende 620,8 m hohe Burgberg mit dem altertümlichen Teichhaus an seinem Fuß, die Hüttenzwecken dienende Esse bei Halsbrücke, welche als die höchste Europas 140 m mißt, und andere mehr.

Da, wo das Dorf seinen höchsten Punkt erreicht, am Gemeindesteinbruch, bietet sich dem Auge eine liebliche Aussicht auf das Dorf selbst und weiter in die Ferne, doch ist diese bei weitem nicht zu vergleichen mit der Fernsicht, wie man sie bei schönem Wetter genießt von der Grenze mit Weigmannsdorf aus, etwa an der auf der Flur des Lindenhofs gepflanzten Jupitereiche, 526,5 m hoch liegend, oder auf der Höhe der nach Weigmannsdorf abfallenden Straße. An beiden Punkten hat der Wanderer einen freien Blick ringsum aufs Gebirge und bei klarem Wetter in dieses bis zu dessen größten Höhen, Keil- und Fichtelberg. Freilich treten infolge der hohen und freien Lage des Ortes die Winter in der Regel mit heftigen Stürmen und großen Schneemassen auf, und an Wind und scharfer Zugluft fehlt es auch sonst selten.

Zur Verschönerung der Umgebung trägt auch der sogen. Hüttenteich nicht unwesentlich bei. Derselbe liegt etwa 1 Kilometer nördlich vom Dorfe an der Straße nach Zug und Freiberg und nimmt die ansehnliche Fläche von 16 ha 85 a ein.

Die Geschichte dieses Teiches geht weit zurück, weiter als die der übrigen, großen Bergbauzwecken dienenden Wasserbehälter bei Dörnthal, Groß-Hartmannsdorf oder Erbsdorf. Schon 1560 wurde er angelegt und hatte unter anderm auch die Bestimmung, der Stadt Freiberg Wasser zu liefern. So wird aus dem Jahre 1583 berichtet, daß aus dem Hüttenteich durch zusammengesetzte, ausgehauene Werkstücke eine gute halbe Meile das Wasser bis an den Graben der Stadt floß und hiernach ferner vom Graben in die Fischer-gasse in ganzen solchen Rinnen zum Bierbrauen und anderm Bedarf. Am 18. Dezember 1824

wurde der Teich der Röschenadministration ganz überlassen für einen jährlichen „Beitrag“ von 200 Thalern seitens der Stadt, doch mit der Bedingung, daß die Stadt mit Hintansetzung der Gruben auch bei trockenem Wetter 1 Rad oder 100 Kubikfuß Wasser in der Minute erhalte. Derselbe ist fischreich, und erhielten ehemals beim Fischen desselben der hiesige Pfarrer, Kirchschullehrer und Erbrichter ein kleines Fischdeputat; ersterer zwei große Karpfen und eine Gießkanne kleiner Fische. Diese Lieferung ist im Jahre 1840 in Wegfall gekommen und hat auch eine Beschwerde des Pfarrers im Jahre 1842 daran nichts geändert. Es war wohl gedachtes Deputat eine althergebrachte, aber freiwillige Gabe, deren man sich durch die Freigebigkeit der Bergverwaltung lange Zeit erfreut hatte.

Berthelsdorf war ursprünglich ein Bergbau treibender Ort. In seiner Umgebung haben sich frühzeitig Bergwerke befunden, deren Blühen oder Darniederliegen auf seine Entwicklung höchst einflußreich gewesen ist. Eine Zeit, in der der Bergbau in hiesiger Gegend besonders florierte, war das 14. Jahrhundert. So wird aus dem Jahre 1350 berichtet, daß zwischen Bertholdisdorf und Erbsdorf an die 50 sündige Zechen, deren jede zumeist ihre eigene Schmelzhütte hatte, gewesen, und in ihnen gegen 1000 Bergleute angefahren seien.

Auch Anfang des 18. Jahrhunderts hat es mit dem Bergbau hier gut gestanden; denn aus dieser Zeit wird berichtet von kontinuierlichen Anbrüchen, neuen Zech-, Hut- und Wäschhäusern. Anders freilich lauten die Nachrichten aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit meldet der Chronist, daß die Münzstätten still stehen mußten, und aus Mangel an Silber von etwa 52 Schmelzhütten nur noch zwei gangbar seien. Jetzt liegt der Bergbau ganz darnieder. Infolge der Silberentwertung hat die Königl. Regierung von den Gruben, die sie im Jahre 1886 ankaupte, eine nach der andern außer Betrieb setzen müssen. Unter diesen befinden sich auch die Arbeitsstätten der hiesigen Bergleute, nämlich die junge hohe Birke, die im Jahre 1893, der Konstantin und die Mordgrube, die im Jahre 1896 zum Stehen kamen, während die Grube „Beschert Glück“ bei Brand das Geschick jener in allernächster Zeit teilen wird. Infolge solcher Betriebseinstellung sind die Bergleute, weil sie fernliegenden Schächten